

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 43 (1983-1984)
Heft: 6

Artikel: Jagd : Wild- und Jagdmotive in Sagen und Legenden
Autor: Collenberg, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist für Kinder und junge Leute doch wichtig, mal eine Arbeit mitzuplanen, statt ständig nur Befehle ausführen zu müssen, Mitverantwortung für ihr Tun zu tragen, statt diese einfach überwälzen zu können, Experimente zu wagen, statt ständig nur auf Rezepte angewiesen zu sein.

Wild- und Jagdmotive in Sagen und Legenden

Cristian Collenberg, Seminarlehrer, Chur

Die folgende kleine Textauswahl aus dem Bereich der «Volksdichtung» versteht sich als Anregung für den Lehrer. Sie will Möglichkeiten aufzeigen, wie man sich von der sprachlichen Seite her dem Thema annähern kann.

«Sprachlich» ist hier in einem sehr weiten Sinne gemeint. Das, was man gewöhnlich als «Jägersprache» bezeichnet, ist, wenn man es nicht mit «Jägerlatein» verwechseln will, eine «*Sondersprache*» mit vielen Fach- und Insiderbezeichnungen, und man kann sich fragen, ob dies ein Gegenstand für die Primarschule ist. Texte und Erzählungen aus dem Themabereich «Jagd» bieten hingegen sehr viele Möglichkeiten im Unterricht.

Die Texte können unter einem 1. sprachlichen, 2. thematischen und 3. gattungsmässigen Aspekt behandelt werden.

Mögliche Fragestellungen

Zu 1.

Sprachlicher Ausdruck, Erzählweise, Ausdrücke in Zusammenhang mit Jagd und Wild; möglich wäre auch der Sprachvergleich.

Zu 2.

Die Bedeutung des Tiers aus der Sicht der verschiedenen Texte. Die Einstellung des Jägers zur Natur und zum Wild. Strafe und Belohnung. Tiere werden «wie Menschen» angesehen.

Zu 3.

Wie erzählt die Sage, wie die Legende? Welche Rolle spielt das Tier darin? Aufbau einer Legende, einer Sage. Warum werden die gleichen Sagen an vielen Orten erzählt?

Ausweitungsmöglichkeiten

- Die Schüler sammeln Sagen über die Jagd (aus Büchern, mündlich).
 - Die Schüler sprechen mit Jägern über Jagderfahrungen. Sie versuchen zu erfahren, welches Verhältnis der Jäger zum Jagdtier hat.
 - Sie untersuchen, ob es auch Ausdrucksformen der «Achtung vor dem erlegten Tier» gibt, wie die Texte sie andeuten.
- usw.

Der Jäger spricht den Hirsch an, den er erlegt hat

Es tut mir leid, dass ich dich töten musste,
kleiner Bruder.

Aber ich brauche dein Fleisch,
denn meine Kinder hungern.

Vergib mir, kleiner Bruder.

Ich will deinen Mut, deine Kraft
und deine Schönheit ehren — sieh her!

Ich hänge dein Geweih an diesen Baum,
jedesmal, wenn ich vorüberkomme,
werde ich an dich denken
und deinem Geist Ehre erweisen.

Es tut mir leid, dass ich dich töten musste;
vergib mir, kleiner Bruder.

Sieh her, dir zum Gedenken
rauche ich die Pfeife,
verbrenne ich diesen Tabak.

Aus: Weisst du, dass die Bäume reden. Weisheit der Indianer. Ausgewählt und übertragen von Käthe Recheis und Georg Bydlinski. Herder, Wien/Freiburg/Basel 1984.
Das Gedicht wurde von der Indianerin Jimalee Burton im Jahre 1974 verfasst.

Eine Legende

Der leuchtende Hirsch

Den beiden Töchtern des Königs Ludwig des Deutschen, Hildegard und Berta, gefiel es nicht am lauten und weltgewandten Hof ihres Vaters. Sie sehnten sich nach einem Leben in der Einsamkeit.

König Ludwig besass auch einen Hof in Zürich. Dort liessen sich die beiden Töchter nieder. Die Stadt war ja der Ort, wo Felix und Regula den Tod erlitten hatten, und diese beiden Heiligen genossen eine hohe Verehrung.

Bald merkten Hildegard und Berta aber, dass das Treiben in der Stadt mit den vielen Händlern und Marktleuten immer lauter wurde. Ihr Vater besass aber in der Nähe der Stadt ein Bergschloss, Baldern genannt. Dort fanden sie den Ort, wo sie ungestört Gott dienen konnten Tag und Nacht.

Gott liess seine Gnade merken und sandte den Schwestern, wenn sie in der Morgenfrühe die Burg verliessen, einen stolzen Hirsch entgegen. Der trug auf seinem vielzackigen Geweih zwei brennende Lichter. Er ging ihnen voran bis in die Au zwischen dem See und der Sihl. Dort stand eine Kapelle. Nachdem die Königstöchter dort ihr Gebet verrichtet hatten, kehrten sie zurück, und der Hirsch begleitete sie wieder bis vor das Tor der Burg, worauf er verschwand. So geschah es jeden Morgen.

Mit der Zeit erfuhr der König, dass seine Töchter des Nachts miteinander das Schloss verliessen, niemand konnte aber sagen, was sie taten. Er hielt sie für fromm und hatte keinen Verdacht. Aber einmal, als er auf der Jagd war und gesehen hatte, wie sie sich auf den Weg machten, folgte er ihnen nach und sah dann, was mit ihnen geschah. Er erkannte, dass Gott den beiden mit dem frommen Tier ein grosses Zeichen seiner Gnade gegeben hatte.

Was das genau bedeutete, konnte er nicht sagen. Als er aber seinen Töchtern mitteilte, er hätte für jede von ihnen einen sehr angesehenen Mann gewählt, antworteten sie: «Wir haben uns entschieden, von der Welt abzusagen. Wenn du uns behilflich sein willst, dann kannst du das tun». Und sie sagten ihm, dass das Wunder mit dem leuchtenden Hirsch den Willen Gottes geoffenbart habe, dass an der Stelle, wo sie ihr Morgengebet zu halten pflegten, ein Kloster gebaut werden sollte.

So wurde die Fraumünsterabtei errichtet, der Hildegard als erste Äbtissin vorstand. Zur dankbaren Erinnerung an das göttliche Zeichen des Hirsches wurde sein Bild, in Stein gehauen, über den Torbogen des Hauptportals gesetzt.

Nach Arnold Büchli: Schweizer Legenden. Verlag Gute Schriften, Zürich 1967.

Sagen

Gemsenblut

Ein Bergjäger verfolgte Gemsen in einer felsigen Gegend. Alle flohen über schroffe Felswände. Nur eine blieb zurück, um ihr Junges zu beschützen.

Aber der wilde Mann kannte kein Mitleid. Auf der Stelle schoss er das Tier und beugte sich gierig über die klaffende Wunde, um nach altem Jägerbrauche das frische Blut zu saugen. Man glaubte, dass dieses Blut Herz und Sinne kräftige, dass es den schwachen Menschen den Gefahren des Gebirges trotzen lasse und dass dieser ohne Schwindel in die tiefsten Abgründe blicken könne. Ein solcher Zaubersant hatte allerdings auch andere Wirkungen. Ein Jäger, durch dessen Herz das Blut der Gebirgstiere strömte, fand das Tal eng und finster. Es zog ihn immer nach der gefährlichen Freiheit der Felsenhöhen.

Der Jäger, der in seiner Gier nach Gamsblut nicht einmal das Muttertier geschont hatte, fand aber ein schreckliches Schicksal. Das Junge, dem er so unbarmherzig die Mutter weggeschossen hatte, lockte ihn nach Jahren vom sicheren Pfad auf die gefährlichsten Felsenzinnen. Als der Jäger die Flinte gerade anlegte, schnellte es sich gegen den starken Mann.

Augenblicke später lagen beide zuerschnitten in tiefen Felsklüften.

Nach Sergius Golowin: Menschen und Mächte. Sagen zwischen Jura und Alpen, Zürich 1970.

Il tschierv vid la suga

In catschadur ch'era ius gia biars onns a catscha vesa ina gada sin in cuolm da Sursés in grond e bi tschierv. Schegie che quel stueva haver udiu il catschadur fageva el gnanc in pass per mitschar. Quei para curios al catschadur. Mo vegnend pli datier vesa el ch'il tschierv ei rentaus cun ina suga vid in pal. Igl um ha nuota tschaffen da duvrar sia buis. El va vitier ed emprova da far ora il nuv dalla suga. Mo il nuv ei aschi ferm ch'el prenda siu cunti da sac e taglia la suga. Il tschierv fa in segl, cuora dil prau ora e svanescha en ina val. Il catschadur ei gnanc vegnius da prender si sia buis buc. «Sche va pia en num da Diu», cloma el suenter alla selvaschina.

Quei um marcadava era biestga. Enzaconts onns suenter ch'ei era succediu quei cul tschierv eis el ius a Promontogno a fiera per comprar biestga. Sie sur

Baiva veva el da passar ina punt. Leusperas era ina casetta. Cu el arriva sper quella casa cloma ina dunna veglia orda finiastra, el deigi dar in clom enten turnar, ella hagi da dir caussas da gronda impurtonza. El ha empermess da far quei ed ei ius vinavon.

La fier a ei ida bein, el ha cumprau enzacontas bialas mugias ed ei semess sin viadi anavos, patertgond trasò co el savessi far per buca stuer far la viseta empermessa. Schegie ch'el ha empruau da sezuppar davos las mugias, ei ha gidau nuot, la via mava semplamein sper la casa vi.

Cu el arriva en stiva vesa el che tut era mess a meisa niebel e bein. El ha buca ughegiau da dir na ed ha gentau, schegie ch'el haveva empau sterment. La dunna ha sefatg en quei ed ha detg ch'el deigi esser ruasseivels, el hagi fatg in grond survetsch ad ella.

Igl um sa buca seregurdar dad haver viu pli baul quella dunna. Cheu sligia quella il fazalet ch'ella ha entuorn culiez. Ussa vesa il marcadont ch'ella ha ina suga entuorn culiez, ina suga cun in terment nuv. — «Seregordas ussa? Quei tschierv che ti has liberau lezza gada si cuolm erel jeu. Jeu erel vegnida strianada. En quei mument che ti has clamau «sche va en num da Diu» sun jeu stada liberada. La suga stos jeu aunc adina purtar entuorn culiez, pertgei ti has buca tagliau il nuv.»

Dapi lu ha igl um da Sursès buca temiu pli dad entrar tier la dunna cu el era sin via sco marcadont, ed el ei adina vegnius survius cun in bien past.

Zusammenfassung: Der angebundene Hirsch

Ein Jäger aus dem Oberhalbstein sieht einen Hirsch auf einer Bergwiese und stellt fest, dass er angebunden ist. Er durchschneidet den Strick, und das Tier verschwindet.

Als der Jäger später über die Pässe nach Süden zieht, um dort Vieh einzukaufen, spricht ihn eine alte Frau an und lädt ihn zu sich ein. Es stellt sich heraus, dass sie von ihm erlöst worden war. Da er den Knoten nicht gelöst, sondern den Strick durchgeschnitten hatte, muss sie aber den Strick mit einem Halstuch zudecken.

Nach «Rätoromanische Chrestomathie», hrsg. von C. Decurtins, Bd. X, S. 663.

Die hier vorliegende Fassung aus dem Oberhalbstein ist deswegen auffallend, weil das angebundene Tier normalerweise nicht ein Hirsch, sondern ein *Fuchs* ist. In dieser Besetzung erscheint die Sage in fast allen Bündner Talschaften (vgl. Arnold Büchli: *Mythologische Landeskunde von Graubünden*, Bd. I, Aarau 1966, «Der angebundene Fuchs»). Der Fuchs ist meistens eine gefangene Hexe, die vom Jäger erlöst wird. Dass der Jäger sie später auf einem Markt im Süden (häufig Lugano) wieder trifft und von ihr eine grosszügige Belohnung erhält, gehört zur Normalform und belegt einerseits die Tatsache, dass es bei uns keine «Berufsjäger» gibt, andererseits die wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen mit dem Süden.

Neben den angegebenen Titeln existiert eine umfangreiche Literatur zu den Sagen. Für den romanischen Teil sind vor allem die Chrestomathie-Bände 2 (surselvisch) 10.1 (surmeirisch) und 11 (ladinisch) wichtig. Für die Gebiete am Hinterrhein s. St. Loringett/T. Dolf: *La tradiziun populara da Schons*, Sep. Ann. 43, Chur 1929.

Eine interessante Darstellung für den Lehrer ist das Buch von Albert Hauser: *Waldgeister und Holzfäller*. Ex Libris, Zürich 1982.